

VOLKER ZEDELIUS

## Ein Dreikönigspennig aus Dülken, Kr. Viersen

Bei den Ausgrabungen des Rheinischen Landesamtes für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Niederzier, in der Kirche von Königshoven, Gem. Bedburg, Erftkreis, im Jahre 1980 wurden unter den metallenen Kleinfunden auch 34 Münzen geborgen<sup>1</sup>. Die Münzreihe reicht vom 13.–18. Jahrhundert. Es handelt sich vorwiegend um silberne Kleinmünzen von Aachen, Kurköln, Kleve und Jülich sowie um Stücke der angrenzenden niederländischen Territorien. Wie stets bei Kirchengrabungen war auch hier mit bisher unedierte Prägungen zu rechnen<sup>2</sup>. Eine solche Münze sei hier bekanntgemacht (Abb. 1)<sup>3</sup>:

Vs.: Zwischen zwei Kerbkreisen **WIL'GO—MES·IVL'**

Muttergottes von vorn, über dem gekrönten Kinde sechszackiger Stern.

Rs.: Zwischen zwei Kerbkreisen × **MON'—DVLK'**

Die Heiligen Drei Könige, von denen einer barhäuptig nach links kniet.

Grafschaft Jülich

Wilhelm V. (I.) (1328–1361)

'Pfennig' geprägt (vor 1336) in Dülken

Ø 14 mm 0,39 g

Noss –

Die kleine Silbermünze ist trotz des geringen Durchmessers von verhältnismäßig gutem Schnitt; Abnutzungsspuren zeigen, daß sie kursiert ist. Name und Titel weisen auf den Münzherrn Wilhelm V. von Jülich. Die Rückseite nennt die Münzstätte *MON(eta) DVLK(ensis)*, Münze von Dülken, in der das Geldstück geschlagen worden ist.

<sup>1</sup> An Kleinfunden kamen außerdem zum Vorschein: eine Wallfahrtsmedaille, zwei kleine Kruzifixe, eine Gürtelschnalle sowie eine Reihe von Nadeln. Die Publikation der Funde und Ausgrabungsbefunde ist geplant.

<sup>2</sup> Dies ist eine dem Numismatiker und Historiker vertraute Erscheinung, die ihre Erklärung in der ehemaligen Funktion der Fundmünzen als Kleingeld findet. Die Wichtigkeit solcher Stücke, die – anders als antike Fundmünzen – in der Regel eine unmittelbare historische Aussage zulassen, kann für die Landesgeschichte nicht hoch genug eingeschätzt werden. Hervorragendes Beispiel im Rheinland sind die Erträge der langjährigen Grabungen in der Stiftskirche St. Viktor in Xanten. Unter den Fundmünzen von dort ist eine beachtliche Menge unedierte klevischen Kleingeldes. Siehe dazu V. Zedelius, Geld in Xanten. Führer des Regionalmuseums Xanten 10 (1978).

<sup>3</sup> Das Foto wird Frau G. Füssenich-Hintzen, die Umzeichnung der Legende in gotischen Versalien Herrn J. Kraft verdankt.



1 Dreikönigspennig aus Dülken. – Maßstab 4 : 1.

'Dieser Graf hat am Niederrhein', schreibt Noss, 'ja im ganzen Reich, eine große Rolle gespielt, da er seine Schwägerschaft mit Kaiser Ludwig sowie die Verbindung mit einer der bedeutendsten Finanzgrößen seiner Zeit, Reinhard von Schönforst, geschickt zur Befestigung seiner Machtstellung zu benutzen verstand'<sup>4</sup>. Und, darf man hinzufügen, die Tatsache, daß sein Bruder Walram den Kölner Stuhl innehatte, ist für ihn kein Nachteil gewesen. Am 21. August 1336 wurde er zum Markgrafen erhoben. Zugleich erhielt er das Recht verbrieft, Münzen zu prägen, im Grunde nur die Legalisierung einer schon unter seinen Vorgängern offenbar ohne Privileg geübten Praxis, die nun rechtsgültig schriftlich fixiert und auf bestimmte Sorten festgelegt wurde<sup>5</sup>.

Noss nahm an, daß das urkundlich genannte Geldstück zu 12 Hellern in den sogenannten Dreikönigsgroschen auf uns gekommen sei<sup>6</sup>. Auf diesen Münzen mit einem Durchschnittsgewicht von etwas mehr als 2,5 g führt Wilhelm erstmals den Titel 'Markgraf von Jülich'. Die Stücke zeigen auf der Vorderseite (Abb. 2; 3) die Heiligen Drei Könige in langen Gewändern mit ihren Geschenken; vorn, nach links kniend, langbärtig und barhäuptig Kaspar, dann der zweite, der seinen Kopf dem dritten Gefährten zuwendet und mit der Rechten nach oben auf den hier nicht abgebildeten Stern weist. Die Rückseite trägt (variierend) die Umschrift 'SALVE VIRGO MATER TEMPLVM S(an)C(t)I SP(irit)I' und zeigt die Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem Arm. In der rechten Hand hält sie ein Gefäß, nach dem das Kind greift. Oben rechts im Feld erscheint der Stern von Bethlehem, unten rechts und links ein Schild mit einem nach rechts gewandten, einfach geschwänzten Löwen, dem Wappen von Jülich. Es fehlt die Angabe der Prägestätte.

H. Grote, der zuerst zusammenfassend und kritisch die Jülicher Münzprägung bearbeitet hat, nannte den Dreikönigsgroschen unter den bekannten Münzen 'eine der bilderreichsten des gesam-

<sup>4</sup> Siehe A. Noss, Die Münzen von Jülich, Mörs und Alpen (1927) 15.

<sup>5</sup> Th. J. Lacombet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstentümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden 3 (1853) 307: 1336 August 21. . . . *monetam etiam, quam cudi et monetari facere poterunt et debebunt, cuius quidem monete maior denarius duodecim, minor vero denarius sex hallenses debet soluere et valere* . . . Ferner erhält er das Vorrecht, dem Kaiser und seinen Nachfolgern bei feierlichen Anlässen das Reichszepter vorzutragen.

<sup>6</sup> Noss a. a. O. 19.



2



3

2-3 Dreikönigsgroschen. – Maßstab 2 : 1.

ten 14. Jahrhunderts<sup>7</sup>, und Noss hat mit Recht den Stil dieser Stücke als 'etwas Besonderes' bezeichnet, obschon keines der publizierten Exemplare von ungewöhnlicher Erhaltung ist.

Halbstücke des Dreikönigsgroschens – wenn der von Noss in der Urkunde vom 21. August 1336 erwähnte *minor vero denarius sex hallenses* richtig auf ein solches Nominal bezogen ist – haben sich nicht erhalten. Dagegen überlieferte Grote einen Viertelgroschen aus der ehemaligen Sammlung C. Reisstorff, Neuss, die zum größten Teil nach St. Petersburg gelangte. In der Ermitage ist indes laut Noss ein derartiges Stück nicht nachzuweisen. Vielmehr scheint dies durch Verkauf in die später verschollene Sammlung des Herzogs von Aremburg gekommen zu sein<sup>8</sup>. Das Stück, bei Grote in Umzeichnung abgebildet, ähnelt den beschriebenen, trägt ebenfalls die Umschrift 'Wilhelm Markgraf von Jülich' und auf der Rückseite die Legende 'SALVE VIRGO'. Eine Münzstätte ist auch hier nicht angegeben. Die Münze hatte einen Durchmesser von 17 mm; das Gewicht ist nicht bekannt.

Schon Grote hatte bei dem Groschen den kleinen Adler vor dem Namen des Markgrafen als Hinweis auf die Münzstätte gedeutet. Er wollte in ihm den Reichsadler sehen und dachte dabei an die ehemalige Reichsstadt Düren, die seit 1241 in Pfandbesitz der Jülicher Grafen war. Noss schien dagegen von dieser Zuschreibung nicht ganz überzeugt und versah deshalb im Katalog seines Münzwerks die Angabe der Prägestätte 'Düren' mit einem deutlichen Fragezeichen. 'Dies kann sich so

<sup>7</sup> H. Grote, Die Münzen der Grafen und Herzöge von Jülich. Münzstudien 7 (1871) 405.

<sup>8</sup> Noss a. a. O. 19 f.

verhalten', schrieb er, 'doch kommt in der Folge derselbe Adler auch auf jülicher Münzen vor, die nicht in Düren geschlagen sind'<sup>9</sup>. Er neigte schließlich dazu, Düren wegen der zentralen Lage im Territorium vor Dülken den Vorzug zu geben.

Die Annahme von Noss, in dem urkundlich genannten Nominal von 12 Hellern sei der Dreikönigsgroschen gemeint, hat N. Klüßendorf bezweifelt, mit der Begründung, die Nachprägungen von Alpen lägen entschieden später – nicht vor 1351 – und demnach seien auch die Dreikönigsgroschen eher spät anzusetzen<sup>10</sup>. Gegen den Einwand, den Klüßendorf für eine spätere Entstehungszeit geltend macht, sprechen die Evidenz eines Schatzfundes und nun auch der neue Dreikönigspfennig. Der im Frühjahr 1953 zum Vorschein gekommene Fund von Jülich-Grünstraße, der leider nicht vollständig geborgen werden konnte, enthielt 10 Dreikönigsgroschen Wilhelms V., davon 9 Varianten zu Noss<sup>11</sup>. Das Vergrabungsdatum dieses Schatzes wurde von W. Hagen mit 'nicht vor 1346' angegeben<sup>12</sup>, obwohl, wie von ihr richtig gesehen, sich darin auch ein Adlerturnose des bekannten Münzvertrages vom 6. November 1348 befand<sup>13</sup>. Dies überaus seltene Vertragsstück war von recht guter Erhaltung. So dürfte dieser Schatz bald nach 1348 in die Erde gekommen sein<sup>14</sup>. Das, kann man wiederholen, ist ein Indiz dafür, daß der Dreikönigsgroschen in größeren Mengen und wohl auch über eine längere Zeit hinweg geschlagen worden ist und – möglicherweise – in mehreren Münzstätten.

Der neue Dreikönigspfennig unterscheidet sich von den besprochenen Groschen deutlich<sup>15</sup>: 1. Name und Titel des Prägeherrn erscheinen als Umschrift der Madonna, 2. Wilhelm trägt den Grafentitel (COMES), und 3. ist die Münzstätte (MON[eta] DVLK[ensis] = Münze von Dülken) angegeben. Trotz des geringen für die Legende verfügbaren Raumes – durch das über den inneren Kerbkreis hinausragende Haupt der Madonna und den Stern noch weiter eingengt – hätte hier statt der 4 Buchstaben (CO –MES) (und dem IVL) auch ein MARCH oder MARG mit nachfolgendem (*Iuliacensis*) Platz gefunden. Es ist also sicher kein Versehen oder technisch bedingt, daß hier in der Legende der Grafentitel erscheint. Im Gegenteil, wenn Wilhelm vor Ausgabe dieses Typs bereits den Titel MARCHIO (Markgraf) geführt hätte, wäre mit Sicherheit nicht darauf verzichtet worden, das hier zu dokumentieren<sup>16</sup>. Es ist also davon auszugehen, daß der Dülkener Dreikönigspfennig vor den bekannten Dreikönigsgroschen geschlagen worden ist. Aber, so muß man nun wohl weiter fragen, setzt nicht dieses kleine Nominal ein größeres Vorbild voraus? Steht diese Münze nicht auch in einer bestimmten Tradition? Und welche Konsequenzen hat dies für die Dreikönigsgroschen?

<sup>9</sup> Noss a. a. O. 21.

<sup>10</sup> N. Klüßendorf, Studien zu Währung und Wirtschaft am Niederrhein vom Ausgang der Periode des regionalen Pfennigs bis zum Münzvertrag von 1357. *Rheinisches Archiv* 93, 1974, 96.

<sup>11</sup> Vgl. W. Hagen, *Bonner Jahrb.* 155–156, 1955–1956, 585 f.

<sup>12</sup> Hagen a. a. O. 585.

<sup>13</sup> Der Wortlaut der ersten rheinischen Münzeinung zwischen Köln, Trier, Jülich und Luxemburg ist abgedruckt bei W. Günther, *Codex Diplomaticus Rheno-Mosellanus* 3 (1824) 520 Nr. 354: 'Vortme sullen wir die vier herren oder herschafte vor genant eine gemeine muntze goldes und silbers menlich in seine lande uf einen stalen einen sey und von eynerley dun slan, alle uf der eynen syten uf des riches zeychen, uf der andern uf ye der heren oder herschafte zeychen der oder die muntze dun slan, und sullen wir unser munzemeistere schicken . . . also daz sie . . . da die muntze zu seygene und zu besehene, daz sie glich swer gut und gebe sy und verlibe (sic!)'. – Zu dem Adlerturnosen (Nr. 12) schreibt Hagen freilich richtig '1348 ff.'

<sup>14</sup> Wie lange die im Vertragstext formulierten Vereinbarungen einer Prägung 'uf des riches zeychen' erfolgte, d. h. Münzen mit dem großen rechtsgewandten einköpfigen Adler und darunter dem Wappen des jeweiligen Partners ausgegeben wurden, ist nicht bekannt, doch wird die Dauer im allgemeinen für nicht sehr lang angesehen. Groschen gibt es von allen vier Beteiligten; sie sind indes höchst selten. Ein Drittelstück von Trier ist im Fund Köln-Weidenpesch I gewesen. Vgl. dazu auch Klüßendorf a. a. O. 148 f.

<sup>15</sup> Die Benennung als 'Pfennig' ist hier im allgemeinen Sinne und Sprachgebrauch der damaligen Zeit aufzufassen.

<sup>16</sup> An ein Versehen ist auch deshalb nicht zu glauben, weil das Stück von gutem Stil ist und auch die übrigen Teile der Legende korrekt sind.

Man sieht, daß Wilhelm schon als comes in Düren Zehnpfenningstücke (Noss 11) von einer beachtlichen Qualität und in Dülken Beischläge zu flandrischen Löwengroschen (Noss 14) hat prägen lassen. Wir möchten daher annehmen, daß der Pfennig – wenn auch an den Anfang gehörend – nicht für sich allein steht, sondern auf die Erfindung eines neuen Typs zurückgeht, d. h. in der Nachfolge eines Dreikönigsgroschens mit Grafentitel zu sehen ist, der vor 1336 ausgebracht worden wäre. Daß davon kein Exemplar erhalten geblieben oder bisher bekannt geworden ist, mutet nur auf den ersten Blick verwunderlich an. Die Erfahrung hat gelehrt – und der oben genannte unikate Adlerturnose ist ein gutes Beispiel dafür<sup>17</sup> – daß dergleichen nicht selten vorkommt. Gewiß ist ein solcher Schluß nicht unproblematisch, zumal Halbstücke eines solchen Nominals nicht auf uns gekommen sind. Zur Frage der Metrologie d. h. zur Relation, in welcher sich unser Pfennig als Teilstück zu den anderen befunden hätte, sind keine Angaben möglich<sup>18</sup>. Träfe unsere Annahme zu, wäre eine Rekonstruktion des Prägeablaufes folgendermaßen denkbar: Noch vor Erhebung Wilhelms in den Markgrafenstand ist eine Emission von Dreikönigsgroschen (unbekannten Umfangs) in Gang gesetzt worden. Diese Stücke, zu denen der Pfennig aus Dülken gehörte, hätten auch den Titel COMES getragen. Die Prägung und Ausgabe wäre jedoch spätestens 1336 eingestellt worden, als die ehrenvolle und wichtige Verleihung des Markgrafentitels erfolgte. Zu den ersten neuen Prägungen als Markgraf sind die bekannten Dreikönigsgroschen zu zählen, die das vertraute Münzbild beibehalten. Damit ist freilich die Frage nach der Prägestätte noch nicht beantwortet: Gewiß spricht weiterhin einiges für Düren, u. a. die Lage an der bedeutenden Fernstraße Köln–Aachen. Doch wenn man berücksichtigt, daß auch nach 1336 in Dülken neben Nachprägungen der niederländischen Pfennige (Köpfchen) Turnosen geschlagen wurden<sup>19</sup> und sich wieder der zahlreichen Umschriftvarianten der Dreikönigsgroschen erinnert, kommt auch Dülken als Münzstätte in Betracht<sup>20</sup>.

Mit Recht wandte sich Noss, wie schon vor ihm Grote, gegen die phantastische Vorstellung einer 'Gedächtnisprägung' auf eine Einweihung irgendeiner Heilig-Geist-Kapelle, wollte aber 'den Gedanken an eine Gelegenheitsmünzung nicht ganz ablehnen'. Gegen diese Annahme spricht nicht nur die hier postulierte frühere Ausprägung eines mehrfachen Pfennig- oder Groschentyps mit den Heiligen Drei Königen, sondern auch die Wahrscheinlichkeit, daß die Erhebung zum Markgrafen von Jülich durch ein repräsentatives Gepräge, wie die Zehnpfenningstücke von Düren, mit dem thronenden Herrscher (Noss 11) besser hätte herausgestellt werden können. Und, wenn man so will, ist dies auch geschehen durch die Ausgabe des Sechs-Pfennig(?)-Stücks, das im Grunde ikonographisch den Lilienkreuzgroschen fortführt, nun aber den gekrönten Markgrafen thronend mit Lilienzepter und Reichsapfel abbildet (Noss 18)<sup>21</sup>.

Gewiß sind bei den Dreikönigsgroschen die beiden Seiten, die Muttergottes und die anbetenden Heiligen Drei Könige, aufeinander berechnet. Daß man damit auch die Verehrung der Muttergottes in Aachens Münster und die der Heiligen Drei Könige in Köln hat zum Ausdruck bringen wollen,

<sup>17</sup> s. o. Anm. 14. Vgl. auch Noss Nr. 24.

<sup>18</sup> Das Nominal wiegt bei einem Ø von 14 mm nur 0,39 g. Das entspricht etwa einem Achtel der bekannten Dreikönigsgroschen. Leider ist zu keinem der edierten Varianten aus dem Fund von Jülich–Grünstraße eine Gewichtsangabe verzeichnet! Um wieviel unsicherer muß dann hier eine Angabe des Wertverhältnisses sein, solange keines der angenommenen Ganzstücke aufgetaucht ist.

<sup>19</sup> Vgl. Noss 20 und 21.

<sup>20</sup> Die exponierte Lage des Ortes im Norden der (Mark-)Grafschaft reicht als Argument dagegen nicht aus. Es empfiehlt sich daher, in Zukunft 'Düren und Dülken' als Münzstättenangabe zu schreiben. – Die Fotos der Dreikönigsgroschen werden K. B. Heppe, Stadtgeschichtliches Museum Düsseldorf und G. M. Forneck, Koblenz verdankt. – (Das zweite, wohl besterhaltene Exemplar wurde vom Kölner Münzkabinett [Tyll Kroha] in der 24. Auktion vom 16./17. Oktober 1978 [Nr. 579] versteigert.)

<sup>21</sup> In der Münz- und Geldgeschichte zeigt sich doch – neben allen kurzlebigen Erscheinungen – stets auch ein Bestreben, gut angenommene Zahlungsmittel weiter auszubringen, die sich durch ihr vertrautes Äußeres als etwas Gültiges und Zuverlässiges empfehlen.

liegt nahe. Die engen Beziehungen zwischen Jülich und Köln in jener Zeit werden dann durch den Abschluß des ersten rheinischen Münzvertrages vom 6. November 1348 evident.

Der Fundort der vorgelegten kleinen Silbermünze, die Kirche St. Peter von Königshoven, weist des weiteren auf seine Funktion: Kleingeld, wie es gewöhnlich geopfert oder zu alltäglichen Gelegenheiten gebraucht, mitgeführt und seiner geringen Größe wegen ziemlich leicht verloren wurde<sup>22</sup>. Von den Fundmünzen aus St. Peter in Königshoven belegen immerhin zwei Stücke, ein Quadrans Friedrichs II. (1215–1250) aus Aachen (Menadier 64) und ein klevischer Pfennig von Dietrich VI. (1202–1260) das hohe Alter der Kirche, die seit Anfang des 13. Jahrhunderts besteht, urkundlich 1271 erwähnt und im Liber Valoris um 1300 als Pfarrkirche genannt wird<sup>23</sup>.

<sup>22</sup> Weniger häufig werden solche Kleinmünzen zur Datierung baugeschichtlicher Befunde genutzt. Eine Fundmünze aus der Kirche in Oberpleis, Rhein-Sieg-Kreis wird dazu demnächst einen wichtigen Beitrag leisten. Methodisch interessant wäre auch der Vergleich von etwa gleichzeitigem Fundmünzenmaterial mehrerer Kirchgrabungen.

<sup>23</sup> Vgl. P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 4.3. Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim (1899) 493. – Zu den Ausgrabungen s. jetzt auch den Vorbericht von D. von Brandt u. J. Goebel, Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Peter in Königshoven, in: Ausgrabungen im Rheinland 1979/80 (1981) 175 ff.